Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 15 (2002)

Artikel: Die Quellen unseres Wohlbefindes [i.e. Wohlbefindens] schwinden : weshalb die Denkmalpflege mehr das Morgen als das Gestern im Auge hat

Autor: Hatz, Pierre

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

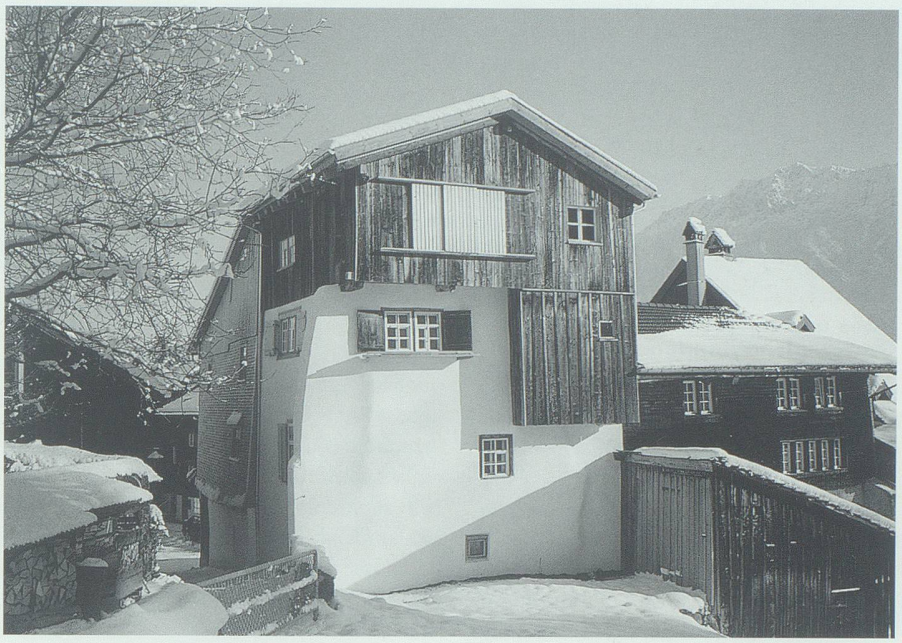
Die Quellen unseres Wohlbefindes schwinden

Weshalb die Denkmalpflege mehr das Morgen als das Gestern im Auge hat

Pierre Hatz, St.Gallen

Die Pflege der Altertümer ist ein sehr altes Anliegen. Das geht unter anderem aus dem «Bundesbeschluss betreffend die Betheiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer» von 1886 hervor. Die Grundsätze der heute zu praktizierenden Denkmalpflege reichen ebenfalls in die Zeit vor 1900 zurück. Dennoch wird diese gesetzlich verankerte und im öffentlichen Interesse liegende Tätigkeit oft missverstanden.

Das Tourismusland Schweiz baut auf dem reichen Erbe seiner Vorfahren auf. Doch der äussere Schein gefällig restaurierter Bauten kann ein trügerischer sein, weil ein Baudenkmal immer eine Einheit von Aussen und Innen ist. Dieser Beitrag geht der Frage nach, was Denkmalpflege will, und macht darauf aufmerksam, dass zeitgemässes Wohnen in historischen Bauten kein Gegensatz sein muss.



Türmlihaus in Werdenberg. Kernbestand 1373. Die Gesamtrestaurierung kann als vorbildlich bezeichnet werden, weil der Planung eine baugeschichtliche Untersuchung vorausgegangen war und weil für das kostbare Haus die angestammte Nutzung beibehalten wurde.

Zukunftsorientierte Denkmalpflege

Denkmalpflege hat als Anwalt des baulichen Erbes die Pflicht, kulturell wertvolle, an uns überlieferte Substanz zu erhalten. So setzt sie sich manchmal dem Vorwurf aus, Neuem grundsätzlich ablehnend gegenüberzustehen. Die menschliche Kreatur wird von einem inneren Antrieb geleitet, in immer kürzeren Zyklen Neues zu schaffen. Daraus entsteht die Gefahr, den Rückhalt zu den eigenen Wurzeln zu verlieren. Vorwärtsstreben oder an Ort verharren? Auf den ersten Blick könnte ein Widerspruch zwischen dem Tatendrang weitester Bevölkerungskreise und den Bewahrungsbemühungen der Kulturgutverantwortlichen gesehen werden. Nur aus zeitlicher Distanz ist hier eine Antwort möglich.

Unser kollektiv erfahrenes und über Jahrhunderte geprägtes Verhalten hat spürbar gezeigt, dass ein zielsicheres Vorangehen nur dann möglich ist, wenn wir wissen, woher wir kommen und weshalb wir wohin gehen wollen. Der Einbezug der eigenen Herkunft und das Kennen unserer Identität stärkt unser Bewusstsein und erlaubt somit Wohlbefinden. Das umfassende Wissen um Stärken und Schwächen, das Sehen von Chancen und Grenzen sind ausschlaggebende Voraussetzungen für die Bewältigung der Zukunft.

Denkmalpflege denkt – im Gegensatz zu ihrem Ruf – in erster Linie an die nachfolgenden Generationen. Sie agiert im Interesse der Menschen, denen unser bauliches Erbe weitergeleitet werden muss. Konkret ist hier von unsern Kindern und Kindeskindern zu sprechen. Denkmalpflege hat die Aufgabe, Mittel und Wege zu finden, um zeitbedingte, an die Kulturgüter gestellte Nutzungsanforderungen zuzulassen. Aus Erfahrung erwiesen sich diese Ansprüche im Verhältnis zur Standzeit der historischen Bauten in der Regel als von kurzfristiger Dauer. Deshalb gilt es, diese vielleicht nur momentan bedingten Wünsche wohl zu respektieren, aber denkmalverträglich zu lösen. Dabei muss das möglichst ungeschmälert zu erhaltende Dokument, auf welches unsere Nachfahren ebenso Anspruch haben wie wir, stets im Vordergrund bleiben. Eben wegen ihnen. Denkmalpflege ist somit ausgesprochen zukunftsorientiert.

Das Erinnerungsvermögen – eine unverzichtbare Kraftquelle

Das menschliche Dasein ist unmittelbar mit dem Verlangen nach Erinnerung verbunden. Sehr bald nach den Existenzbedürfnissen wie Essen, Kleidung, Unterkunft und anderen Grundanliegen manifestiert sich unser Streben nach inneren Werten, dem Kennen der eigenen Wurzeln, dem Festhalten an der ganz persönlichen Biografie. Dabei ist das Erinnerungsvermögen zentral. Wir erleben dies

Haus und Umgebung als Einheit, der Garten als verbindendes Element. Die Kulturlandschaft unseres Landes besteht zum grossen Teil aus anonymer Architektur, dessen behutsame Pflege dem Tourismusland Schweiz wohl ansteht, im Grunde genommen aber uns selbst bereichert und unseren Nachfahren Chancen offen lässt.

besonders einprägsam in Zeiten, in welchen es uns schlecht geht. Dank unserer Erinnerungen können wir unerwartete Kräfte mobilisieren, die uns stärken und uns gewissermassen über die momentane Durststrecke hinwegführen.

Für dieses persönliche Sich-erinnern-Können dürften ganz unterschiedliche Dinge als Erinnerungsträger von Bedeutung sein: etwa ein abgewetztes Kinderspielzeug, ein verblichenes Foto, ein von Gebrauchsspuren geprägtes Möbelstück, ein stimmungsvoller Raum, ein gealtertes Bauwerk, ein verwunschener Garten, eine stille Gasse, ein bewusst gebauter oder organisch gewachsener Ort. Letztere, typische Vertreter unseres kulturellen Erbes, sind über das persönliche Empfinden hinaus Teil des kollektiven Erbes, für welche die Denkmalpflege einstehen muss. Sie sind die Erinnerungsträger, die uns mit unserer Herkunft, unserem Werdegang, unserer Tradition und Geschichte in Verbindung bringen. Sie sind somit das Medium, welches uns allen – ob bewusst oder in gewissen Lebensabschnitten auch weniger stark in Anspruch genommen – Identität ermöglicht. Dabei wissen wir anhand unserer persönlichen Erfahrung, wie wichtig es ist, dass – am Beispiel des Kinderspielzeugs als Erinnerungshilfe – jedes Stück wahr und unverfälscht – eben authentisch – sein muss.

Zentrale Aufgabe im Pflichtenheft aller mit Denkmalpflege betrauten Instanzen ist somit die Wahrung des Originals, die Respektierung des Authentischen, die Konservierung der Materie, aus welcher das Geschichtszeugnis besteht. Erinnerung ist in erster Linie an die greifbare Substanz und nur bedingt an die bildhafte Erscheinung gebunden. Wo uns das Wahre fehlt, kommt es zu Mangelerscheinungen. Der zunehmend zu beobachtende Ausweg in Scheinwelten ist ein deutliches Symptom. Die Disney-Park-Betreiber haben dies schon längst erkannt.

Bauten und Anlagen als Datenträger

Kulturgüter sind weniger ihrer Schönheit als ihrer Botschaft wegen kostbar. Historische Bauten sind wie Bilderbücher: Sind wir willens und in der Lage, diese zu betrachten oder gar zu lesen, offenbaren sie jahrhundertelanges Werden und speichern oft ungeahntes Wissen. Sie legen Zeugnis ab über das Verhalten ihrer Bewohner. Sie geben Auskunft, wie gebaut, gelebt, gearbeitet wurde, wie das wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Umfeld war. Was in der Archäologie seit langem erprobt und in der breiten Öffentlichkeit auch dankbar zur Kenntnis genommen wird – das exakte Erforschen der Vergangenheit anhand kleinster und für die Laien unscheinbarer Befundstücke –, lässt sich am historischen Bau ebenso handhaben: die Ergänzung oder die Bestätigung schriftlicher Quellen und – wo solche fehlen – das totale Hinterfragen der Baugeschichte anhand der überlieferten Substanz als letzte Möglichkeit. So gesehen, ist es in der Tätigkeit der Denkmalpflege nicht in erster Linie prioritär, etwas Schönes zu erhalten – oder gar etwas Gefälliges zu schaffen –, sondern es geht immer um die Bewahrung der historischen Substanz, um die konkrete Erhaltung der Materie, seien dies unscheinbare Holzkonstruktionen, blosses Mauerwerk, Verputze, Schichten von Anstrichen und Reste von Bemalungen, Verkleidungselemente innen oder aussen am Bau. Es reicht nicht aus, Baudenkmäler in der Optik erhalten zu wollen, ob sie uns gefallen oder nicht. Wichtig ist ihre Botschaft, die mehr oder weniger verschlüsselt sein kann. Kostbar ist deren Gehalt, den wir gegebenenfalls heute erforschen müssen oder dessen Aufarbeitung wir künftigen Generationen überlassen möchten. Als Datenträger sind die Zeugen der gebau-

Wohnhaus Ackerhusweg in Ebnat-Kappel. Der turmartige Kernbau aus dem 15./16. Jahrhundert prägt dieses altertümliche Wohnhaus, das zwischen 1994 und 1996 sehr substanzschonend renoviert und somit dem Zerfall entzogen wurde. Die Baugeschichte ist hier mit sämtlichen Erweiterungsschritten (1576, 1609, 1684 und 1854) nachvollziehbar.

Die Erhaltung der historischen Fenster adelt eine Restaurierung. Wollen wir die Lebendigkeit unseres kulturellen Erbes behalten, muss in Sachen Fensteraustausch ein Gesinnungswandel stattfinden. Ein grosser Reichtum an funkelnden Gläsern, handgeschmiedeten Beschlägen und fein profilierten Rahmenkonstruktionen wird noch immer unbekümmert zerstört.

Im Türmlihaus in Werdenberg wurden sämtliche historischen Öfen und Herde instandgesetzt, das Haus aber dennoch mit einer zeitgemässen Zentralheizung ergänzt. Behutsam abgestimmte Radiatoren und eine offen geführte Leitungsinstallation beeinträchtigen historische Räume kaum.

ten Kultur unersetzbar, und ihr künftiges Lesen setzt eine möglichst weitgehend bewahrte Substanz voraus.

Bauliche Denkmäler als Glücksbringer

Besondere Anlässe spielen sich immer an gehaltvollen Orten ab. Stolz präsentieren wir unseren Gästen unseren ererbten kulturellen Reichtum. Im Kleinen kann dies ein von der Grossmama geerbtes Schmuckstück sein, im Grossen die von Generationen geprägte Kirche, die ausgesuchte Kunstsammlung, der städtische Platz oder das idyllische Ortsbild.

Bewohner und Bewohnerinnen von historischen Bauten, Menschen, die im Einklang mit der Natur leben, Leute, welche sich für das Wohnen im Altstadtensemble entschieden haben, sie alle wissen, dass der Umgang mit Kulturobjekten nicht einfach nur eine Inszenierung von Festlichkeiten ist: Kulturgüter begleiten uns täglich. Sie sind allgegenwärtig. Sie umgeben uns und verbreiten Wohlbefinden. Sie gewährleisten Identifikation. Sie bereichern uns. Aber sie sind besonders auf unseren Schutz angewiesen. Erben heisst auch Fürsorge übernehmen. Hier fordert uns die bauliche Hinterlassenschaft unserer Ahnen heraus. Was alt ist, wird oft verkannt. Wir neigen – leider auch bei Bauten – dazu, eine Beurteilung derselben von Äusserlichkeiten oder oberflächlichen Betrachtungsweisen abhängig zu machen. Meist zu Unrecht.

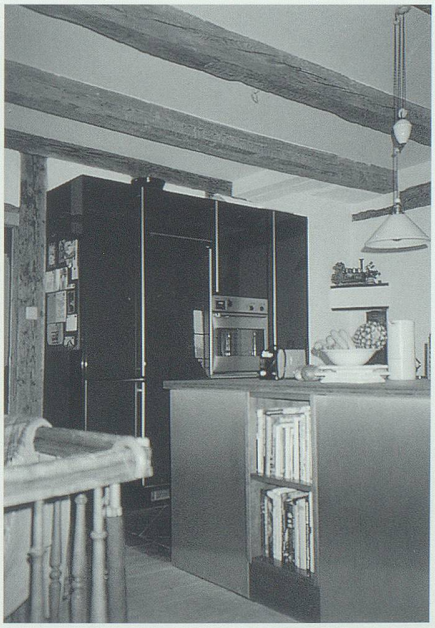
Nicht nur Kenner, nicht nur vermögende Menschen oder Nostalgiker sind die Glücklichen, die historische Bauten bewohnen dürfen. Auch weiteren Kreisen stünde der Zugang zu diesen letzten Ressourcen des Wohlbefindens zu. Der Umgang mit alten Häusern bereichert. Und er kann erfahren, ja erlernt werden. Nur, es eilt! Denn die glückbringende Substanz schwindet, und sie kann niemals wieder hergestellt werden.

Ein Weg, der sich lohnt

Betrachten wir die Entwicklung im Antiquitätenhandel, so steht fest, dass das, worüber wir gestern lächelten, schon heute rar ist und morgen deshalb zur Rarität erkoren wird. Der enorme Erneuerungsbedarf unserer Gesellschaft führt bei Bauten dazu, dass sie in immer rapideren Schritten ihre historische Substanz einbüssen. Ein Bauernhaus im unverfälschten Zustand ist heute eine Besonderheit. Auch alt, renovationsbedürftig und keinen zeitgemässen Komfort aufweisend, verbreiten solche Häuser Atmosphäre und versprechen Einmaligkeit. Es wird deshalb zunehmend Menschen geben, die das Gebrauchte bewusst wählen. Sie suchen das mit Altersspuren angereicherte Bauwerk; wollen den unkonventionellen Weg eben wirklich gehen. Diese weisen Zeitgenossen werden für einen gewissen Mehraufwand in der Restaurierung und für ihr Umdenken bezüglich der gerade gängigen Wohnstandards um ein Mehrfaches ihrer Bemühungen hohe Belohnung und tiefe Bereicherung erfahren.

Zugegebenermassen erfordert die Instandstellung eines alten Hauses einen erheblichen Aufwand. Oft lassen sich die Arbeiten aber auch etappenweise ausführen. Meist sind bei Kulturobjekten

Die Anliegen zeitgemässer Errungenschaften wie komfortable Küchen und moderne Badezimmer ergeben für die Denkmalpflege keine Probleme. Gerade in historischen Bauten lassen sich additive Konzepte sehr kreativ umsetzen.

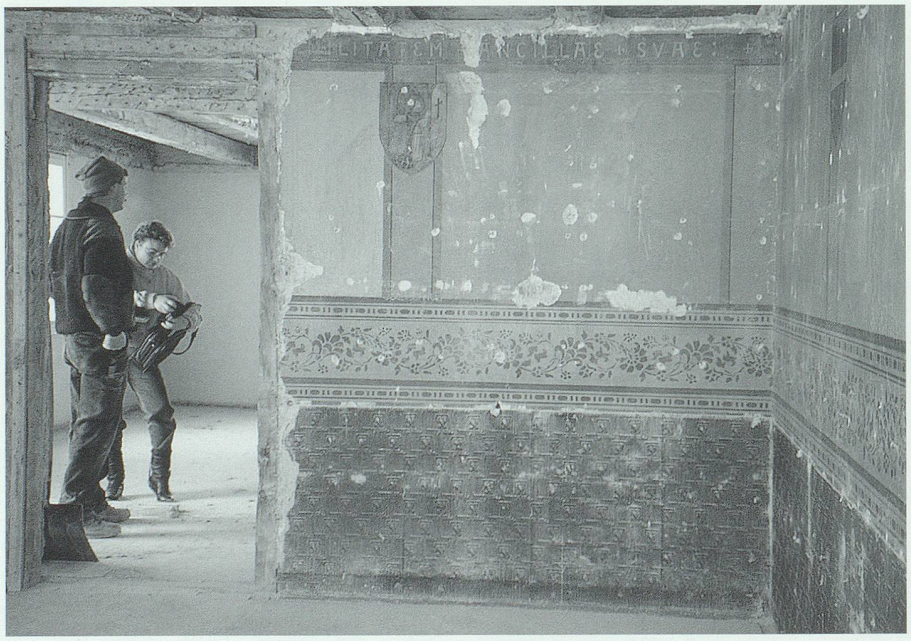


Altertümliche Kochstelle im Türmlihaus in funktionsfähigem Zustand. Konservierende Restaurierung auch hier. Ein Baudenkmal ist immer eine Einheit von innen und aussen. Was nützen uns schöne Fassaden, wenn dahinter – wie leider so oft – die historische Substanz ausgelöscht wurde?

Angemessene Reparatur einer historischen Türe – eine Selbstverständlichkeit? An das Handwerk richtet die Denkmalpflege den besonderen Appell, von einer ersetzenden Haltung abzuweichen und wieder zu einer instandstellenden Vorgehensweise zu finden.

Denkmalpflegebeiträge möglich. Zudem ist nicht jede Investition, welche die Zulieferindustrie propagiert, auch wirklich nötig. Gerade bezüglich der im Trend liegenden Wärmedämmungen – mit Mass angewendet sicher sinnvolle Verbesserungen am alten Bau – müssen dennoch die kostspieligsten Maximalvarianten nicht um jeden Preis verwirklicht werden. In der Regel stellen sich die ersten Veränderungswünsche als kaum zwingend dar, wenn man sich erst die Mühe genommen hat, so ein Gebäude massvoll herzurichten und es gewisserweise erst einmal in seinem eigentlichen Charakter zu erproben, bevor man es einer Radikalkur unterzieht. Schon oft haben die Empfehlungen der Denkmalpflege zu kostengünstigen Lösungen geführt. Und der einfache Grundsatz, einen Bau nicht zu überfordern, also beispielsweise auf den kostspieligen Ausbau des Dachstuhls zu verzichten, schlägt noch immer vorteilhaft zu Buche. Auch hier ein Blick in die Zukunft: Wir wollen den nächsten Generationen doch einen Freiraum lassen. So viel Veränderung brauchen alte Häuser gar nicht. Unsere Vorfahren haben intelligent gebaut. Historische Räume beweisen ihre Gebrauchsfähigkeit seit Generationen.

Dekorationsmalerei und tapezierte Räume: Inbegriff einer heute verkannten Raumausstattungskultur, die leider oft nur unter neuen Verkleidungen überleben kann. Was wir nicht schätzen, brauchen wir aber trotzdem nicht zu zerstören.



Die Art, wie ich etwas betrachte, prägt die Art, wie ich damit umgehe

Das gute Gelingen von Restaurierungen, Umnutzungen oder auch von Erweiterungen historischer Bauten hängt in erster Linie vom Willen der Eigentümer, Eigentümerinnen und Benutzenden ab. Entscheidend ist auch das Können der Planer, der Respekt der beteiligten Handwerker und ein frühzeitiger Dialog mit den Vertretern von Denkmalpflege oder Heimatschutz. Die anzustrebende Partnerschaft kann zu allseits bereichernden

Neues Ökonomiegebäude, wo in Handwerklichkeit und in Materialgetreue ein sehr ansprechendes Resultat erzielt wurde. Denkmalpflege setzt als Grundsatz authentische Materialien voraus; hier unbehandeltes Holz, das natürliche Alterung zulässt.

Wandausfachung in Rutengeflecht mit Lehmverputz unter einem Dachstuhl von 1654. Diese unscheinbaren Konstruktionselemente sind nicht nur Zeugen der altertümlichen Bauweise, sie lassen sich in der Regel auch ohne weiteres an Ort erhalten. Sogar eine Verkleidung derselben ist meist der geeignetste Weg, diese Befunde unseren Nachfahren zu überliefern.

Ergebnissen führen, sofern das Klima des Vertrauens gesucht wird und Denkmalpflege nicht einfach als eine im Baubewilligungsverfahren zu nehmende Hürde gesehen wird.

Die Inanspruchnahme von Kulturobjekten und das Bauen in geschützten Ortsbildern ist ein Privileg, verlangt jedoch auch Zurückhaltung und Weitsicht. Nebst den inventarisierten und geschützten Objekten gibt es immer wieder Entdeckungen oder einfach auch gute anonyme Bauten, die unsere Kulturlandschaft ebenso prägen oder deren Wert als Zeitzeugen künftig von Bedeutung sein kann. Hier sind der und die Einzelne herausgefordert, verantwortungsbewusst zu agieren, damit den Kindern die Zukunft nicht verbaut wird. Auch dann, wenn es um ein Potenzial geht, welches vielleicht erst noch erkannt werden muss. Ermutigend ist die Erfahrung, dass eine hohe Zahl von Rettungen und gelungenen Restaurierungen nachträglich auch dort breite Zustimmung fand, wo einst noch Vorbehalte und Unsicherheit überwogen. Der Umgang mit Kulturgut ist eine Beziehung, die man wollen und pflegen muss. Sie lohnt sich.

Die Bauuntersuchung schlüsselt die Entstehungsgeschichte auf. Beispiel anhand einer gotischen Bohlenbalkendecke. Der Kenner fügt Unscheinbares – hier ein wiederverwendetes Abschlussfries – zusammen und erkennt Originalzustände und Veränderungsschritte.

Wenig Rezepte, eher Verhaltensweisen

Jede Restaurierung, jede Umnutzung, jede Erweiterung spielt sich vor dem Spiegel der Nutzungsansprüche, der verfügbaren Mittel und der emotionalen Bindung an das Objekt ab. Will ich überhaupt das Bauwerk in seiner überlieferten Eigenschaft, oder bin ich nur am Bauplatz interessiert? Störe ich mich an einem abgetretenen Dielenboden, oder erkenne ich die Alterswürde eines Ge-

Wohnhaus in Azmoos im Vorzustand ...

... die gewünschte Raumerweiterung fand auf der Rückseite in einem additiven Konzept statt: Das sind die kreativen Herausforderungen – oder Nischen, wo Neues durchaus seine Chance hat.

bäudes, wie es nur durch generationenlanges Bewohnen geprägt werden kann? Schwebt mir eine unterhaltsfreie Fassade oder ein pflegeleichtes Interieur vor, so wie ich dies vom Neubau her kenne? Bin ich willens, die Steinböden aufzunehmen, das Holzgetäfel mit Schmierseife einzulassen, die handgezogenen Fensterscheiben zu polieren und im Winter den Kachelofen zu bestücken? Habe ich die Geduld, das alt gewordene Haus in angemessenen Schritten zu pflegen? Oder meine ich, die Restaurierung mit einem einmaligen Kraftakt bewältigen zu können?

... das für Azmoos typische Wohnhaus wurde in seinem barocken Erscheinungsbild restauriert und die innere Substanz in seiner Kleinteiligkeit beibehalten ...

In unserem Innern merken wir gleich, ob dies lediglich Frageketten nach mühsamen Pflichten sind, oder ob wir auch den Lohn für diese Arbeit erkennen. Uns könnte sich ein Weg in ein stimmungsreiches, lustvolles Wohnen und Arbeiten öffnen, ein ganz persönliches Erleben von uns und unserer Umwelt, ein Bewusstsein um die Vergangenheit und ein Steuern der Zukunft. Unser bauliches Erbe wird in zunehmender Intensität verändert. Gab es einst Bauten, die über Dutzende von Jahren unberührt blieben, werden die Erneuerungszyklen frappant kürzer. Das führt zur beschleunigten Tilgung der historischen Substanz. Wie lange können wir uns diesen Verschleiss noch leisten? Denkmalpflege hat viele Parallelen zur Ökologie.

Bei Projektierungen komplexer Vorhaben wie auch im Planen von Unterhaltsmassnahmen wird die Denkmalpflege deshalb vermehrt dahin trachten, das eine zu ermöglichen, ohne das andere zu unterlassen. Je früher der Kontakt hergestellt werden kann, je offener das Gespräch geführt wird, desto zielstrebiger kann eine Planung vorangetrieben werden. Zentral ist dabei das Kennen des Baudenkmals, wobei sich baugeschichtliche Untersuchungen als sehr effizientes Vorgehen erwiesen haben. Im Interesse der Substanzerhaltung wird die Denkmalpflege auch unkonventionelle Lösungen mit einbeziehen. Noch immer gilt die Erkenntnis, dass Konservieren dem Restaurieren vorzuziehen ist. Die Denkmalpflegeverantwortlichen präzisieren die wertvollen und deswegen zu erhaltenden Elemente und zeigen den Spielraum für Neues gerne auf. Konzentriertes Bewahren hier, kreatives Erneuern dort. Darin liegt die Herausforderung an unsere Generation. Dieses Vorgehen gilt als verbindliche Grundlage und führt zum problemarmen Genehmigungsverfahren. In ihren Grundsätzen der Substanzerhaltung, der Sicherung der geschichtlichen Botschaft muss Denkmalpflege jedoch auch beharrlich – und vielleicht etwas unbequem – sein. Gewisse Standards bezüglich traditionsorientierter Handwerklichkeit, überlieferter Materialgerechtigkeit, befundgetreuen Erneuerns sowie Reversibilität und der Wiederrestaurierbarkeit der Denkmäler sind unumgänglich und in weiser Voraussicht auch geboten. Noch mehr: Sie sind und bleiben im langjährigen Rückblick eigentlich unbestritten. Die Wette gilt.

Bilder

Kantonale Denkmalpflege St.Gallen.